Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 23

Artikel: Grosser LA-Bummel
Autor: Diebold, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753516

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Großer LA-Bummel

Von Bernhard Diebold

Zweiundzwanzig Kanonenschüsse weckten am 6. Mai um sechs Uhr früh die Einwohner und Zukömmlinge der Stadt Zürich, zum Zeichen, daß alle zweiundzwanzig Kantone zur Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung erwachen wollen. Allgemein wurde der letzte Schuß, der wohlüberlegte zweiundzwanzigste, als der von Bern betrachtet. Aber pünktlich stand der Herr Bundespräsident am Nachmittag vor dem rot-weißen Kordon am Enge-Eingang, nahm die Schere in die Hand und tat den symbolischen Schnitt. Das Band fiel. Die Schweizerische Landesausstellung war eröffnet — und die zweiundzwanzig Kantönligeister wehten in föderalistischer Vielstimmigkeit und eidgenössischer Harmonie hinein in den Werkbereich der Mutter Helvetia.

Gespräche mit Zahlen

Der erste Bummel durch die überreiche Vielfalt dieses Nationalparks schweizerischer Arbeit ließ den Schauenden kaum zu Atem und Bewußtsein kommen. Die Jüngeren eilten gleich zur Schwebebahn, um die ersten zu sein, welche das modernste Vehikel Zürichs mit dem Schwergewicht ihrer Persönlichkeit belastet haben. Andere schüttelten den Kopf über die herkulische Leistung der kleinen Schweiz und machten sich bedeutende Gedanken über den springenden Punkt, der da Kostenpunkt genannt wird. Ein Kundiger sagte: «Rund fünfundzwanzig Millionen!» Ein anderer wußte: «Rund sechseinhalb Millionen Subvention à fonds perdu von Bund, Stadt und Kanton.» Das Wort «perdu» reizte einen dritten, aus einem Zeitungsblatt sofort die zu erwartenden Einnahmen laut vorzulesen: «An Eintrittsgebühren fünfeinhalb; an der Lotterie rund fünf; aus Wirtschaftsbetrieben, Vergnügungsrummel und Konzessionen rund drei; und von Schiffverkehr inklusive Schifflibach rund zwei! . . . Millionen, versteht sich!» Da entrunzelten sich die Stirnen der Bedächtigen, und sie zerstreuten sich auf Nimmerwiedersehen auf den rund 300000 m² der beiden Uferareale. Einer aus der Bundeshauptstadt aber murmelte: daß sie anno vierzehn auf der Berner Landi mit 550000 m² eine ganz andere Bärenleistung vollbracht hätten als das Zürileuli. Ein Zürcher hörte dieses und versetzte rauh und kundig: daß aber die wirklich überbaute Fläche der von 1914 ziemlich gleichkomme und daß die Leuen überhaupt etwas wendiger seien als die breiten Bären. Ein Basler, der den kleinen Streit belauschte, wurde grün vor Freude.

Orientierung und Verkehr

Man sucht nach Orientierungspunkten. Also halten wir uns einmal an die zwei 75 m hohen Eisentürme der Schwebebahn. Wo diese stehen, ist hüben und drüben je ein Ausgang, respektive Eingang. Wer sich verirrt, der orientiere sich am Drahtseil mit den fliegenden Kabinen. Dann ragt da der Uhrturm hoch, der «Campanile» mit an zwei Dutzend Glocken, die schöne Liedchen spielen können. An diesem Uhrturm liegt der Festplatz. Andere Türme dienen dem Radio oder der Apotheker-Retorte, die in gewaltiger weißer Masse wie ein Ballon in der Sonne blinkt. Auf der Seite des Zürichhorns reckt sich der Luginsland mit seinen zwei Gondeln hoch in die Luft: ein Vergnügungskrahn für solche, welche hoch hinaus wollen. An diesen Hochbauten erkennt man gleich die Stelle, wo man steht östlich von Greenwich.

Unsichere Leute aber besteigen die Gondeln des Schifflibaches, des Canale Grande unserer Ausstellungs-Stadt, deren Häuser gleich wie in Venedig auf Holzpfählen in einer Gesamtlänge von 14000 m stehen. Auf diesem Schifflibach genießt man eine erste Orientierung, fährt unter hölzernen Rialto-Brücken durch, am «Wehrwesen» und an Blumengestaden vorbei, über den hölzernen Katarakt beim LA-Wasserfall im Hofe des elektrischen Dogenpalastes, und dann retour mitten durch die Halle des Aluminiums zum Ausgangspunkt am Haus der Presse. Dann ist man doch einmal mit der Kirche ums Dorf herumgefahren und hat einen ersten Ueberblick.

Für den internen Verkehr dienen auch die Pony-Wagen auf der Dörfliseite, die aber mehr Pro Juventute gedacht sind. Die Großen aber setzen sich großartig in die gelben Verkehrsomnibusse, auf denen man ganz parterre auf Rädern dahinrollt, vom südlichen Wollishofen bis zur nördlichen Enge — und umgekehrt. Das ist für solche, die zu faul zum Laufen sind oder für solche, die schon ihr halbes Landi-Tagwerk abgelaufen haben. Mancher denkt nach vier Stunden Gehen und Schauen mit Recht nur noch an seine Füße — und das Auge sucht sehnsüchtig die Wirtschaft seiner Wahl. Und wer so reichlich Wahl hat — der hat auch die süße Qual: ob Most, Bier, Kafi oder Neuchâteller! . . .

Andere wieder betrachten in solcher Lage den langgestreckten Ultratriebwagen von einem ETH-Professor, der den «Roten Pfeil» übertreffen will mit seinen projektierten 350 km pro Stunde. Da käme man also in fünfzig Minuten von Zürich nach Genf. Und die LA entlang — von der Enge nach Wollishofen — in keiner Minute! Bravo! Triumph der Technik! Und diesbezüglich ticktackt im Uhrenpavillon ein kleines Uehrchen: daß es in zwei Tagen mit seiner eigenen Bewegungsenergie gut 50 km weiter käme — von Zürich nach Schaffhausen. Und demnach in einer einzigen schwachen Stunde das ganze linke LA-Ufer entlang. So zirpt das Uehrchen. Und da schäme sich denn vor der kleinen Maschine der lebendige Eidgenosse und brauche willig seine Füße zum Abenteuer, Rundgang und Irrgang durch die LA.

Der Städtebau und der Dörflibau

Die ganz Klugen — und es gibt deren viele — studieren erst einmal den Plan der LA. Da staunen sie denn ob der wunderbaren Uebersichtlichkeit, mit der von oben sich das Ganze ansieht. Erst aus der Vogel- oder Fliegerperspektive — respektive aus der Höhenschau — erkennt man den Organismus dieses Städtebaues — merkt man die Leistung der klugen Geländeausnützung, der Einbeziehung der Ufer, der neuen Rivieras, der Schonung der Bäume im Zürichhorn und Belvoirpark. Manch ein Höflein wurde da ausgespart, um einem alten Herrn von Baum sein ruhiges Privatier-Dasein zu lassen. Manch eine Oeffnung wurde in ein Blechdach oder eine Glaswand eingeschnitten, um einem Ast sein weiteres Vergnügen am Leben zu lassen. Von oben gesehen — oder eben auf dem Plan — ist dieser Grundriß ein Kunstwerk für sich: ein organisches Zusammenspiel von grüner Natur und weißer Architektur. Dem Chefarchitekten Hans Hofmann und seinen dreißig Generalstäblern unser eidgenössisches Kompliment.

Zwei Grundstile sind unterscheidbar unter den mehr als achtzig Baulichkeiten. Die Dörfli-Seite zeigt die Schweiz der Tradition. Das ist gut gewachsen und aus der uralten Schweizerseele herausgelebt: das Gemeindehaus mit dem Türmchen, das Wirtshaus, der Brunnen auf dem Dorfplatz, die Scheune und der Stall. Hier um das «Dörfli» lernt man den Boden und seine Früchte kennen, das Düngen und das Füttern, das Tier, die Milch und den Wein. Hier fühlt der Bauer seinen Stolz. Ein neues Dorf ist amerikanisch von heut auf morgen in die Schweiz gesetzt. Es steht auf keiner Karte. Es hat auch noch keinen Namen. Die einen nennen es für sich ganz leise «Seldwyla», weil es dort dem Gottfried Keller ganz besonders wohl gewesen wäre, wie sie glauben. Andere wieder, versunken im Anblick der ins Wasser hinausragenden Pfahlbauten der Jagd- und Fischliwirtschaft, nennen es HELVETIKON. Und wahrlich, wir sind dem alten Orgetorix auch etwas schuldig. Und wenn es schon Wiedikon und Witikon, Rüschlikon und Pfäffikon gibt — warum nicht ein Helvetikon?

Der andere Baustil aber beherrscht die linke Uferseite. Ist das noch die Schweiz? Oder ist es ein internationales Stück Europa? Oder gar ein bißchen Amerika? Nein, es ist die Schweiz von heute — die mitlebende, großzügige, weit in die Welt auswirkende Schweiz. Da stehen kubische Bauten, die außer ihren wohlabgemessenen Proportionen kein Schmuckwerk und kaum ein Fenster dulden wollen; denn es sind zweckbestimmte Räume, deren Wesen sich nicht zuerst nach außen lebt. Doch einmal öffnet sich in der Mauer auch ein glasbedeckter Ausschnitt, durch den man von außen in die Küche des Musterhotels blickt, wo auf gewaltigen Herden ein noch gewaltigeres Menü gekocht wird. Die sogenannte «Sachlichkeit» ist nicht «um ihrer selbst willen» derart übertrieben, daß man an Kartenhäuser denken müßte. In den Straßen zwischen den bald längs, bald quer placierten Viereckbauten läuft es sich ganz gemütlich; und wären die Straßen enger, so fühlte man sich gelegentlich wie zwischen den weißen Kubenbauten im vorderen Orient.

Badehosen

Sie liegen straff am Körper an und die Beine weiten sich auch nach vielem Tragen nicht aus. Praktisch ist die kleine Seitentasche mit Reißverschluß.
Verlangen Sie aber ausdrücklich die **ges. geschützten**
LAHCO-SLIPS.
In Sport- und Wäschegeschäften erhältlich.
Alleinige Fabrikation:
LAHCO A.G. Baden (Aarg.) Strickwaren-Fabrik

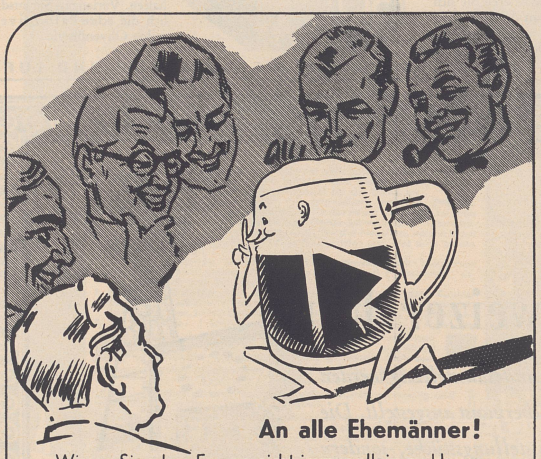
TANGEE
EN GROS: O. BURKART, VEVEY
QUAI PERDONNET 30

Abonnieren Sie die ZI

Kinderschutzgitter
zusammenlegbar
kaufen Sie vorteilhaft direkt ab Fabrik. Verarbeitung in Ia Buchenholz. Solide, elegante Ausführung. Metallteile vernickelt. Größen:

	80 x 80	100 x 100 cm
geölt	10.50	12.50
lackiert	11.50	13.50

Versand gegen Nachn. franko jede Station.
Arn. Erismann, Rundstahlfabrik, Muhen (Aarg.).



An alle Ehemänner!

Wissen Sie, dass Frauen nicht immer allein zu Hause bleiben mögen ● Machen Sie IHR die Freude, gehn Sie heute abend zusammen aus. Frauen haben auch Verständnis für eine gemütliche Plauderei bei einem Becher „Weltmeister".

BIER, Weltmeister im Durstlöschen!

JÄGGI + WÜTHRICH

Gute Hausmittel sind, wenn man sie stets daheim vorrätig hat, ein Segen für jede Familie. Welche Wohltat ist es z. B., wenn der **Zellerbalsam** bei **Magenstörungen** und sonstigen Unpäßlichkeiten prompt seine Schuldigkeit tut. Seit 76 Jahren ist er in fast allen Familien ein beliebtes Hausmittel. Wer ihn nur einmal probiert hat, läßt ihn nie mehr ausgehen.

Der Zellerbalsam wird angewandt bei Erbrechen, Blähungen, Aufstoßen, Unwohlsein, Schnittwunden, Rufen, Zahnschmerzen, zur Befestigung lockerer Zähne und zur Vertreibung üblen Mundgeruches. Schon öfters wurde in der zahnärztlichen Praxis der günstige Einfluß des Zellerbalsams auf Zähne festgestellt. — Der Zellerbalsam ist erhältlich in Flaschen zu Fr. —.90, 1.80, 3.50, 5.50 und 10.— in Apotheken und Drogerien.

Alleinfabrikanten:

Max Zeller Söhne Romanshorn

Apotheke und Fabrik pharmazeutischer Präparate

Achten Sie auf nebenstehende Schutzmarke

Apotheke
Romanshorn

Aber hin und wieder trägt eine dieser Hauswände ein riesiges Bild, wie das ganz herrliche vom «Ferienland der Völker», mit dem Hans Erni die Fassade des Musterhotels geschmückt hat. Wie auf Monatsbildern sehen wir hier die Schweizer, bald im Winter bei Ski und Holzfällen, bald an der Fastnacht in Basel oder beim Schwinget im Appenzeller Ländchen. Freiluftschüler sitzen schreibend in der Sonne. Eine vielgewundene Paßstraße windet sich wie eine weiße Schlange den Hang hinauf. Durch Röhren stürzt das Wasser in die Tiefe und will partout Elektrizität werden. Die Post bringt Sommerreisende. Und der Herbst den Wümmet und die herrlichsten Tessiner Tage mit Bocciaspiel und Wein und Trauben. Solche Bilder färben die weißen Straßenräume; und hin und wieder belebt eine Plastik einen Halleneingang, wie schwebend von der Wand abgehoben; oder ein Platz wird beherrscht von Franz Fischers Bildwerk der «Mutterschaft», und in der äußersten Anlage am Ufer streckt Hermann Hallers weibliche Figur die Arme sehnsüchtig aus. Oder ist es die Gebärde ihrer Freude, daß sie alle Tage und alle Nächte umsonst auf der Landi weilen darf — in der LA-Stadt am Zürichsee?

Die Höhenstraße der Helvetia

Der erste Gang gebührt der «Höhenstraße», die auf einer Holzbrücke vom Schwebeturm der Engeseite bis zum Festplatz viele hundert Meter in der Hauptrichtung führt, bald mit Ausblicken rechts und links in Gärten, auf Höfe mit Teichen und auf die Straße mit der wimmelnden Eidgenossenschaft — bald durch Hallen, Korridore und Säle hindurch, die samt und sonders von unserer Heimat und unserem Volk erzählen. Das sind erhabene Dinge — so daß man mit symbolischer Betonung von «Höhenstraße» reden darf. Alpenblumen, Gletscher, geologisches Werden, Volksmasken, Entwicklung durch Schlachten, Festigung in Verträgen — das alles spricht von Wänden und Tabellen, aus Bildern und Modellen auf dich ein. In die vier Landessprachen übersetzt, redet aus riesigen Tafeln mit aufgesetzter Schrift im Stil des 13. Jahrhunderts der alte Bundesbrief von unserem Willen zur Unabhängigkeit. Großformatige Bildwerke schwören den alten Rütlischwur neu. Und mehr als fünfzig Schritte brauchst du, bis du dem Monumentalbild Otto Baumbergers entlang marschiert bist, auf dem die ganze Chronik Helvetias von 1291 bis auf den heutigen Tag erzählt ist: schwarz auf weiß! Doch nicht in Buchstaben, sondern in Menschenszenen: wie die Ochsen Melchthals aus dem Joch geraubt werden, wie auf dem Rütli der Schwur getan wird, wie Tell prophetisch aufruft, wie bei Sempach gesiegt und bei St. Jakob ruhmvoll verloren wird, wie die Reformatoren ihr Evangelium ausstrahlen, wie die Bourbaki-Armee und die Internierten des Weltkriegs in der Schweiz ihren Frieden finden. So endet die Kriegsgeschichte in der großen Mission der charitativen Schweiz. So viel vom Wehrwesen zu sehen ist und so stolz die Schweiz auch ihre eigene imponierende Waffenschmiede auf dem linken Ufer vom Schifflibach zu zeigen hat — es geht auf der LA um die Werke des Friedens. Und so viele Schweizer als Söldner in der Welt berühmt geworden sind, so daß man im Pavillon der Auslandschweizer von zwei Millionen Mann, von 700 Generälen und Politikern in fremden Diensten lesen kann — so ist die Zahl der berühmten Ingenieure, Aerzte, Mathematiker doch groß genug, um dem Ausland zu beweisen, daß nicht alle Schweizer entweder Reisläufer oder Hoteliers geworden sind und hier nicht nur gemolken und gejodelt wird . . . Das Haus der Schule gibt Auskunft über technische und pädagogische Methoden und Resultate schweizerischen Denkens. Auch wer nicht allzuviel von Physiologie versteht, mag sich mit einem Gruseln in den Dunkelraum begeben, wo das Herz eines längst verschiedenen Frosches mittels eines genialen Pumpsystems weiterlebt. Da staunt der Laie über solche Wunder, die nicht mehr Wunder heißen wollen, weil das Gehirn des Forschers ganz genau Bescheid weiß. Aber der «reine» Geist, der scheinbar «gar nichts nützt», wird in den schweizerischen Dichtergestalten sichtbar, wo er im Haus des Buches aus den Bildern Elsa Möschlins redet, lehrt und predigt.

Bauen — Wohnen — Weben

Und da wir nun schon in der Geisterreihe der Haller, Euler, Rousseau, Pestalozzi, beim höheren Menschen angelangt sind — denn für die Tierzucht wende man sich auf die Dörfliseite — so wollen wir uns auch nach den Bedürfnissen und Erfüllungen des äußeren Daseins umsehen: beim Bauen, Wohnen, Sichkleiden, Essen, Briefeschreiben und Reisen. Die thematische Gruppierung der LA erleichtert die Erkenntnis der Zusammenhänge. Kaum eine Abteilung wirkt museumshaft. Jede Halle zeigt in ihrer Mannigfaltigkeit Zusammenhang.

Die Halle des Bauens betritt man durch ein Atrium aus Kunststein; hoch ragen seine Eingangspfeiler wie die Thermen des Caracalla. Wahrhaftig: die großartige Einfachheit der Mauerung atmet etwas von der Gewalt der römischen Antike. Mit Zement und Eternit aber gewinnt die Wand elastische Formen. Als wäre sie aus Karton, rundet sich da ein wohl zehn Meter hoher Gewölberücken über den Hof: gleich dem hörnernen Rückenschild eines vorsintflutlichen Ungeheuers. Das neue Material gebietet eine neue Architektur. Und die neue Außenform wird auch das Innere bestimmen: Möbel, Bemalung, Bild, Fenster, Loggia und Dach. So grau und monoton oft so ein Raum auch wirken mag, so wird er durch die lichtesten Farben in Möbeln und Teppichen oder Vorhangstoffen belebt — und den schönsten Farbenschmuck bildet das Kleid der modernen

Merken Sie sich, Sonne und Wind sind gefährlich für eine zarte Haut. Beugen Sie dieser Gefahr vor, indem Sie sich täglich mit Olivenöl pflegen — mit Palmolive.

„Ich liebe Dich!" Welches Frauenherz schlägt nicht höher, wenn sie diese Worte des Geliebten hört. Liebliche Frauen sind glückliche Frauen! Werden Sie lieblich, indem Sie Ihre Haut strahlend frisch, zauberhaft schön erhalten! Massieren Sie sich jeden Tag mit dem Schaum der Palmolive — so reich an Olivenöl — der Schönheitsseife von Frauen auf der ganzen Welt.

Der Sommer schadet Ihrer Haut, aber die Natur liefert Olivenöl, um sie weich und elastisch zu erhalten. Verlangen Sie ausdrücklich die echte Palmolive, die milde Olivenölseife.

VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!

3

1939 das Jahr der Schweizer-Uhr

Im Uhrenpavillon der Schweizerischen Landesausstellung werden die Meisterwerke schweizerischer Uhrmacherkunst ausgestellt. Die ausgestellten Uhren sind nicht nur Ausstellungsstücke, sondern in den guten Uhrengeschäften in der ganzen Schweiz erhältlich.

DIE GUTE SCHWEIZER-UHR BEIM GUTEN UHRMACHER

Frau. Wie es gewoben, gestickt oder gestrickt wird, lernen wir in der Halle der Textilmaschinen. Das knattert und hämmert und spinnt und webt durcheinander. Aber das Resultat der vielen Fäden ist kein gordischer Knäuel, sondern ein farbenprächtig gemustertes Tuch oder zwanzigmal nebeneinander gestickte Tellskapelle.

Ehret die Frauen

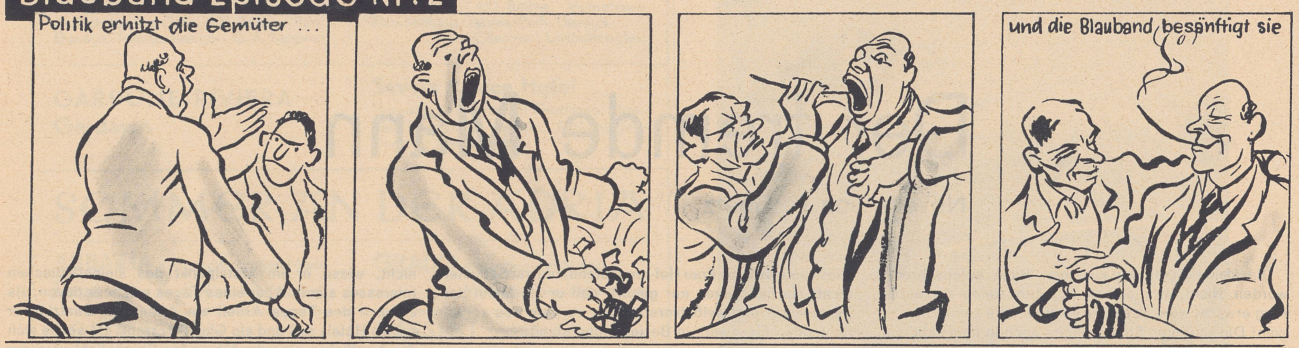
Es locken die Säle, wo sich die Textilien zu Robes und Modes verdichtet haben: auf Drehbühnen oder in gekurvten Rinnen bewegen sich die allerschönsten Puppendamen — leider aus Stoff und nicht aus echtem Fräulein. Die wirklich Lebendigen spielen uns im Modetheater allabendlich mindestens neun Musen und drei Grazien vor, so daß man vor lauter Lebenswahrheit die Haute Couture an ihrem Leibe übersehen kann — das heißt: wenn man ein Mann ist. Denn unsere Damen blicken mit technischem Auge auf die Machenschaft und die Façon der Roben, der Schuhe, der Hüte. Aber auch die Puppenfräulein sind nach männlichen Begriffen unwiderstehlich. Die eine zeigt in Walzerdrehungen ihr flatterhaft wehendes Gebilde, die zweite spielt am Flügel zurückgeneigten Hauptes eine unhörbare Serenade, die dritte wippt mit dem Bein, damit es nicht einschläft, und die vierte fächelt sich frischen Sauerstoff zu — weil sie nichts anderes zu tun hat. Neidvoll sehen die weiblichen Besucher auf ihre gelungenen Schwestern. Und vor der Hut-Revue, die auf dem laufenden Band an uns vorüberkreist, sitzt unsere Weiblichkeit wie im Theater und will nie mehr heim. Wenn einer auf der LA seine Frau verliert, so suche er sie nicht in der Abteilung für Wehrwesen, sondern sie weilt ganz sicher unter den Textilien oder vor den Hüten. Dann genügt statt eines rauhen Machtworts das Versprechen: «Du bekommst ihn ja» — und Hermann hat sie wieder, seine Trudi.

Technik und Großverkehr

Für dieses teure Manneswort muß ihm die Liebste nun für ein halbes Stündchen zu unseren Rohstoffen folgen und «Unser Holz» bewundern, von den kunstvollen Baugerüsten bis zu den lebenden Baumstämmen — lebend, jawohl! weil der Bildhauer Carl Fischer die herrlichsten Figuren, männliche und weibliche Akte, aus dem Holz der Stämme herausgeholt hat — so daß sie zu atmen scheinen und sich vom Baum befreien möchten. In den Maschinenhallen der Chemie und der Elektrizität verweilt der Mann genau die Stunde länger, die seine Frau ihm zu lange unter den Modepuppendamen geblieben ist. Beim Aluminium wird ihr wieder leichter ums Herz: denn was aus diesem schmiegsamen Metall alles zum Hausgebrauch fabriziert werden kann, muß auch das Ewig-Weibliche in ihr erregen. Vom Kochtopf bis zum Omnibus, vom Parktor bis zum Wetterhahn — das Aluminium kann alles. Sogar das Dach der Halle ist bedeckt mit seinen Silberplatten. Und noch ein Wichtigstes gibt es zu schauen — als Rohprodukt unseres (vom Blickpunkt der Bodenwirtschaft aus) nicht allzu reichen Landes. Wir haben weder Erdöl noch Kohle, weder Gold noch Kupfer. Aber «weiße Kohle» fließt in Wasserstürzen von den Bergen. Elektrizität ist unser spezifischer Rohstoff. Wer da nicht allzuviel versteht von Transformatoren und dergleichen, der mache um das riesige Wasserbaumodell von zirka fünfzehn Meter Länge rasch eine kleine Schweizerreise; zuerst auf der Galerie, um wie von einem Berggipfel hinunter zu sehen auf die zwei Wildbäche, die aus den Gletschertälern herniederrauschen, bald gesammelt von Stauseen, beherrscht von Röhren und verwandelt in Miniatur-Maschinenhallen in unsichtbaren Strom.

Elektrizität! — wahrlich, sie ist es, die das Dampfroß unserer Väter überwindet. Schau dir in der Abteilung Bahnverkehr die riesigen Lokomotiven an — ohne Kamin! Die alten Maschinen der ersten Rigibahn oder die Lokomotiven aus den sechziger Jahren — die wären uns ohne Kamin geradezu kopflos und sinnlos erschienen. Heute sieht so ein Monstrum wie ein Riesenspielzeug aus: in Grün oder Braun, in Hochglanz lackiert, blitzsauber die Maschine! Und die roten, blauen und schokolade-

Blauband-Episode Nr. 2



Rütli

Die schweiz. Qualitäts-Aussteuer zu Fr. 2500.-

„Rütli" wurde im Zeichen der Landes-Ausstellung geschaffen. „Rütli" ist nicht nur eine schweizerische Qualitäts-Aussteuer, sondern gleichzeitig **eine wohnfertig eingerichtete 2-Zimmer-Ausstattung.** „Rütli" **ist** deshalb einmalig!

1. „Rütli" ist vom ersten bis zum letzten Hobelstoss gewissenhaft verarbeitet u. wird nicht nur eine, sondern mehrere Generationen überdauern.
2. „Rütli" ist das Qualitäts-Erzeugnis unserer durch und durch schweizerischen Firma und wir sind überzeugt, dass gerade das von allen Seiten bestürmte Brautpaar sich für diese wohnfertige Ausstattung entscheidet, denn just kritisches Prüfen und Vergleichen zeigt, dass „Rütli" **den höchsten Gegenwert für ihr Geld** bietet.
3. „Rütli" ist nicht auf den Schein, sondern auf ehrliche Leistung aufgebaut, dazu heimelig, praktisch, zweckmässig und von geschulten Schweizer Innenarchitekten geschmackvoll zusammengestellt. Teppiche, Leuchter, Bilder sind inbegriffen und vorbildlich aufeinander abgestimmt.

Das alles bietet „Rütli"!

Was enthält nun „Rütli", die währschafte, schweiz. Qualitäts-Aussteuer?

1. **Ein Doppelschlafzimmer** in moderner, sehr gefälliger Form, komplett 8-teilig mit grossem, 3-türigem Wäsche- und Kleiderschrank, prachtvoller Frisierkommode samt Frisiergondel für die Dame etc.
2. Zwei vollständige Bettinlagen mit **garantiert reinem Pferdeschweifhaar und dem kompletten Federzeug.** (20 Jahre Garantie für die Echtheit und Haltbarkeit des Pferde-Schweifhaares. Garantieschein wird jedem Käufer mitgegeben.) Welche Hausfrau, welche Braut weiss nicht, was reines Pferde-Schweifhaar kostet und was eine solche Garantie wert ist!
3. **Ein kombiniertes Wohn- und Speisezimmer** mit elegantem engl. Buffet, kombinierter Vitrine, Auszugstisch und Polstersessel, sowie Radiotisch und Blumenständer.
4. **Folgende Zutaten und Ergänzungs-Möbel.** Grosser Bouclé-teppich 200/300 cm, 2 Bettvorlagen, abgestimmte Beleuchtungskörper für alle Zimmer, 2 Nachttischlampen, pass. Bilder für Ess- u. Schlafzimmer.
5. Für die Küche: 1 Speisezimmerschränkli, 1 Küchentisch, 2 Tabourets

„Rütli" ist unbestritten die schönste, beste und vor allem die einzige durch berufene Raumkünstler sorgfältigst abgestimmte Wohnungs-Einrichtung dieser Preislage

Die wohnfertige Ausstattung „Rütli", 43-teilig, kostet nur Fr. 2500.-

„Rütli" wird, ohne dass es Sie einen Franken kostet, wohnfertig und geschmackvoll in Ihrer Wohnung aufgestellt.

Weitere Vorteile: Bei Kauf einer Einrichtung Bahnvergütung und 2 Gratisbillette für die Landes-Ausstellung oder Vergütung des Eintrittsgeldes; feste vertragl. Garantie, selbst gegen Zentralheizung. Lieferung frko. Stat SBB od. per Camion wohnfertig ins Haus. 12 Mon. Gratislagerung. Bequeme Zahlungsw.; kostenlose Beratung in allen Fragen der Raumgestaltung dch. uns. Innen-Architekten. **Kaufen Sie keine Möbel, ohne dass Sie „Rütli" vorher gesehen haben!** Möbel-Pfister bietet mit 300 Musterzimmern die grösste, schönste u. vorteilhafteste Auswahl vom einfachsten bis zum allerfeinsten Genre. **Wichtig!** Jedes Zimmer der „Rütli" wird auch einzeln unter Gewährung gleicher Preisvorteile verkauft. **„Rütli" ist nur in unseren Geschäften in Basel, Zürich, Bern sowie bei der Möbelvertriebs AG. in Suhr bei Aarau erhältlich. Wir warnen vor minderwertigen Nachahmungen.**

Sofort Gratisvorlagen verlangen!

Basel, Mittlere Rheinbrücke
Bern, Schanzenstr. 1 **Zürich,** Walcheplatz
Das schweizerische Vertrauenshaus, gegr. 1882

Möbel-Pfister

farbenen Wagen unserer Bergbahnen kommen auch wie aus der Schachtel des Spielwarenlagers. In dieser Abteilung, wie auch im Haus des Auto- und Flugverkehrs — in dem man über die große hölzerne S-Kurve emporspaziert! — gibt es unzählige Kleinmodelle sämtlicher Vehikel — so daß der seriöseste Erwachsene versucht wird, gleich den Kindern wieder einmal Isebähnlis zu spielen. Aus acht kleinen Tunneln rast ein alpendurchbohrender Expreßzug, ein Roter Pfeil, ein Güterzug und noch fünf andere Sorten SBB. Kleine Seilbahnen, Brücken- und Straßenmodelle, ein Flugplatz mit mobilen Aeroplanen — das alles vollendet das Spielparadies der Großen. Die Kinder haben ja für das verlorene Paradies im LA-«Kinderparadies» Ersatz gefunden: mit Zauberkaffee, Kasperlitheater und einem Sandplatz, auf dem man noch ganz andere Sensationen als eine Gigampfi findet. Die Großen genieren sich mit Fug, im Sand zu spielen und finden Trost bei den Verkehrsmodellen. Da läuft zum Beispiel eine kleine Schneeschleudermaschine, der man mit List das Geleise mit Grieß überschüttet hat. Und da die blinde Maschine den Grieß für Schnee hält, so schafft sie halt drauflos, wirft ihn im Bogen durch die Luft und macht die Bahn frei. Noch viele begeisternde Dinge zeigt die Postabteilung — und wäre es nur die zwerchfellerschütternde Sammlung unrichtig adressierter Briefe, die trotz der Aufschrift an eine Dame in «Laschotfont» oder an eine Zigarrenfabrik zu «Printed in Svizzera» (wobei man sich dieses Printed in der Nähe von Brissago zu denken hat), ganz richtig angekommen sind. Es gibt aber auch Schriftsachen, die verboten sind, zum Beispiel die mit «Lärmvorrichtung» — wie jene Ansichtskarten mit dem Büsi, das beim Stempeln «miau» macht. Gewisse Briefsachen bleiben ewig unbestellbar, weil der Absender die Adresse überhaupt vergessen hat und es mit «Herzlichen Grüßen, Dein Fritzli» bewenden ließ. Fritzli soll sich nicht wundern, wenn seine Verlobung kraft des nicht eingetroffenen Lebenszeichens auseinandergeht. Die Post ist da nicht haftbar.

Von der Erlabung

Nach zehnstündigem Schauen pro Tag hat jeder LA-Besucher das Recht, sich müde zu fühlen und für heute genug zu haben. Aber er hat doch noch nicht genug, wie ich ihn kenne. Jetzt kommt es ihm in den Sinn, daß die LA-Leitung für 10000 Esser und Trinker gesorgt haben soll. Und hat er auf dem Kaffeeschiff einen Kaffee, im Alkoholfreien einen Most, in der Konditorei eine Orangeade und im Bierhaus auch noch ein Helles zu sich genommen, so ist es ihm noch lange nicht so schlecht, um nicht jetzt am Abend «etwas Rechtes» einzunehmen. Und wandelt er schon nicht zum Hotelspeisesaal oder ins Terrassen-Restaurant, so nimmt er eben die Schwebebahn, fliegt ins Dörfli Helvetikon und besucht nacheinander die Waadtländer, die Neuchâtelier, die Walliser und die Tessiner Weinstube — nicht aber ohne sich vorher in der Fischliwirtschaft oder in der «Rebe» oder in einem sonstigen nahrhaften Winkel mit einer Grundlage von Kalorien und Vitaminen versorgt zu haben. Es ist noch keiner verhungert auf der Landi. Und vom Verdursten hat man auch noch nichts gehört. Im Gegenteil.

Und wer dann nach der zweiten Großleistung dieses Tages sich noch etwas Bewegung schaffen will — der gehe als «Geistiger» ins Ausstellungstheater, oder er walle mit oder ohne Geist zu den Attraktionen. Da kann er schießen; da kann er Rößli- und Autospiele machen; da kann er Lotterielose kaufen und sofort reich werden; da kann er Gespensterbahn fahren und sich in der Abteilung für Selbsterkenntnis im Röntgenbilde kennen lernen: nämlich als Knochenmensch — als hätte er noch gar nichts im Magen, nur einen harten Fünfliber hinter dem Beckenknochen. Und wenn's ihn schaudert vor dem eigenen Gerüst — dann rasch ins Dancing unter der Kuppel des Attraktionen-Palastes. Da spielen die Knochen keine Rolle mehr. Da wird der Blutkreislauf bewegt . . .

Und um Mitternacht wankt er heim, der Eidgenosse, zwischen den Häusermauern der LA-Stadt, und sucht sein Tram oder sein Auto. Und wenn er in dieser Nacht nicht einen stolzen Traum von der LA oder der Helvetia persönlich träumt — dann ist er halt einfach kein Eidgenosse. Denn was er da gesehen, gehört, gelernt, gegessen und getrunken hat — das ist in seiner ganzen reichen zweiundzwanzigfachen Vielfalt: der Geist und der Leib der Schweiz.

Der fremde Mann

Novelle von K. Goetz

Die kleine Stadt war aus ihrer Ruhe aufgeschreckt worden. Nicht etwa, daß sie aus ihrer tiefen Verzauberung erwacht wäre, in der sie versunken zu sein schien — nein! Die sauberen Straßen lagen noch in dem schönen Sommerschlaf wie die weißen, weinlaubbewachsenen Häuschen hinter den schmalen Vorgärten, und die Jalousien waren zum Schutz gegen Sonne und Helligkeit herabgelassen, so daß es aussah, als ob die Häuschen ihre Augen zugemacht hätten. Nur manchmal fuhr irgendein Gefährt über das holprige Kopfpflaster und machte einen polternden Lärm, durch den die tiefe Stille noch vernehmlicher wurde, oder ein altes, feines und zartes Frauchen huschte über die Straße, um rasch in einem der edlen Häuschen zu verschwinden.

Und trotzdem war, wenn man Stadt und Leute kannte, eine Unruhe wahrzunehmen, die sich allerdings nur innerhalb der Häuser bemerkbar machte und in erregten Gesprächen und Ausrufen zum Ausdruck kam. Ein Fremder war angekommen, ja, ein Ausländer — wie man sagte: ein Schweizer — und wollte hier längere Zeit verbleiben, weil ein Zahnradwerk oder etwas Aehnliches erbaut werden sollte. Das war für die kleine Stadt, in der die Zeit stillezustehen schien und in dem eisernen Rahmen der Gesellschaft nur durch das Ableben irgendeines prominenten Bürgers eine Lücke gerissen wurde, eine unerhörte Sensation. Das gesellschaftliche Leben brodelte vor innerer Unruhe wie ein Teerkessel über dem Feuer, denn man wußte noch nicht, wie man sich zu dem Ankömmling stellen sollte, ob er in die Gemeinschaft aufzunehmen oder kühl und vornehm abzulehnen war. Oefter als sonst öffneten sich jetzt die schön geschnitzten Türen der Häuschen, und die Bewohner kamen heraus, um in den Nachbarhäusern zu verschwinden, denn die Angelegenheit war nicht nur wichtig, sondern bot auch eine angenehme Abwechslung in dem öden Einerlei des Kleinstadtlebens.

Die Frau Hof- und Intendanturrat Schuster, die mit ihrem Gatten hier in der idyllischen Zurückgezogenheit die Alterspension verzehrte und die besten Beziehungen besaß, wußte natürlich auch über den fremden Mann ziemlich gut Bescheid und rechtfertigte wieder das große Vertrauen, das ihre Mitbürger, und besonders ihre Mitbürgerinnen, in diesen Dingen in sie setzten; sie konnte aus «allerbester und zuverlässigster Quelle» berichten, daß der Fremdling ein Techniker sei, ein ganz einfacher Techniker, obwohl er im besten Hotel der Stadt wohnte, einen modischen Anzug aus bestem Stoff trug, und zwar liebenswürdig und überaus höflich, aber doch recht sicher und energisch auftrat. Ja, dies alles kümmerte die Frau Hof- und Intendanturrat Schuster nicht; sie hatte eben nur gehört, daß er ein Mann der Technik sei und selbstverständlich zu dem neu zu errichtenden Eisenwerk in Beziehungen stand.

Alle atmeten wie erlöst auf, denn in der kleinen Stadt war eine Ungewißheit auf gesellschaftlichem Gebiete wie ein Alp, der auf der ganzen Bevölkerung lastete. Man sagte jetzt: «Ach, ein kleiner Beamter!» und hatte das Fundament, um das Verhalten gegen den Fremdling einzurichten, ohne fürchten zu müssen, daß man sich etwas durch eine zu freundliche Behandlung vergäbe oder ihn durch eine zu geringschätzige verletzte.

Wenige Tage später durchlief das Städtchen das Gerücht, daß es natürlich der Frau Hof- und Intendanturrat Schuster auch gelungen sei, den Namen des Fremdlings zu erkunden, und zwar führte er den befremdlichen, bisher in dem Städtchen noch nie gehörten Namen Kägi, was zu allgemeinem, verwundertem Kopfschütteln Anlaß gab. Wie konnte man Kägi heißen ?! Ja, die Ausländer!

Der Techniker ahnte nichts von dem inneren Aufruhr, den seine Person erregt hatte, denn er hatte keine Zeit, sich um die Belange seelischer und gesellschaftlicher Art zu kümmern, da er von früh bis spät mit Konstruktionen, Konferenzen, Messungen und Planungen zu tun hatte. Er sah auch nicht, daß die Damen, denen er auf der Straße begegnete, über ihn krampfhaft hinwegsahen oder durch ihn hindurchzublicken schienen, als wäre er Luft, denn er sah sie überhaupt nicht, da er zuviel im Kopf hatte, und dadurch irritierte und erzürnte er sie wiederum, denn sie ärgerten sich maßlos, daß ihre zutage getragene Geringschätzung so ohne jeden Erfolg war. Dieser «kleine Beamte» schien gar nicht die Distanz zu ahnen, die zwischen ihm und einer vornehmen Gesellschaft bestand. Und diese Damen ärgerten sich um so mehr, als es mehrere unter ihnen gab, die zuerst ganz bescheiden, dann aber immer bestimmter erklärten, daß der Techniker eigentlich sehr gut aussähe und einen «vornehmen Eindruck» mache, wobei zu bemerken ist, daß damit das höchste Lob ausgesprochen wurde.

Ja, es kam sogar so weit, daß die bisherige schöne und noch nie getrübte gesellschaftliche Eintracht in die Brüche ging und sich zwei feindliche Parteien bildeten, die einander heftig befehdeten, und der Spaltpilz war der ausländische kleine Beamte mit dem befremdlichen Namen Kägi.

Von allen diesen Lebensinhalten und Ereignissen ahnte der Gast aus dem Ausland nichts, und er wußte nicht, wieso er im Mittelpunkt des kleinstädtischen Interesses stand. Aber eines Tages erfuhr er davon, als er nach des Tages Arbeit am Abend im Gastzimmer seines Hotels saß und ein Glas Bier trank. Da setzte sich der Apotheker, eine der führenden Persönlichkeiten der Gesellschaft, leutselig an seinen Tisch und begann mit ihm eine Unterhaltung, wobei er sich so huldvoll und herablassend benahm, als ob er ihm damit einen Orden verlieh. Als nun der Apotheker ihm in spaßiger Form erzählte, was in der Stadt vorgehe, wobei er aber betonte, daß er als moderner Mensch derartige Vorurteile nicht habe, denn «Mensch sei Mensch», da machte der Fremdling zuerst Augen fast so groß wie Suppenteller, dann aber lächelte er stillvergnügt vor sich hin und schüttelte nur voller Staunen mit dem Kopf. Trotzdem hörte er aufmerksam zu, denn es war ihm interessant, einmal einen Einblick in eine ihm so völlig fremde Welt zu tun, voller Schranken und Vorurteile, die er für längst ausgestorben angesehen hatte.

Ihm war zumute, als ob eine versunkene, tote Stadt aus vergangenen Jahrhunderten plötzlich vor ihm auftauchte und Leben und Bewegung gewann. Das gab es also noch heute, im Zeitalter des Fernsehens, und man konnte dorthin in wenigen Stunden im Flugzeug gelangen. So nahe lagen die gegensätzlichen Welten, und es kam ihm irgendwie gespenstisch und verzaubert vor, als ob sich Bilder aus einem Märchenbuch vor ihm auftäten.

*

In der «Bibliothek», der geistigen Hochburg des Städtchens, hatte nun der Fremdling ein Erlebnis, das von lebendigster, blutvollster und blühendster Art war und in einem lieblichen Gegensatz zu der Moderluft der Menschen stand. Kaum hatte Herr Kägi von dem Hotelwirt erfahren, daß in dem alten gotischen Rathause eine umfangreiche Bibliothek vorhanden war, als er sich an dem nächsten freien Nachmittage dorthin begab, um die seltenen und kostbaren Schriften, Bücher und Manuskripte zu besichtigen. Das war seine schönste Erholung.

Er war überrascht von der Pracht des hohen, dunkelgetäfelten Saales mit der schönen, alten, geschnitzten Holzdecke, in dem die Bibliothek untergebracht war; aber er war nicht überrascht, zu sehen, daß sie in größter Einsamkeit und Verlassenheit dalag. Nicht ein Mensch hatte sich hierher verirrt. Aber der Katalog versprach herrliche Werke, und der Besucher machte sich sofort, nachdem er die schwere Eichentür geschlossen hatte,